Schanfara

De 10307

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000001

Der Bibliothek der Deutschen Morgenl.
Gesellschaft
Georg Jacob.

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000004

Schanfaras Lamíjat al-'Arab,

auf Grund neuer Studien
neu übertragen

von

Georg Jacob.

Mit 1 Tafel.

Kiel,
Walter G. Mühlau.
1915.

Schanfaras
Lamîjat al-'Arab,

auf Grund neuer Studien
neu übertragen

von

Georg Jacob.

Mit 1 Tafel.

Kiel,
Walter G. Mühlau.
1915.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000007

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000008

Dem Andenken

von

Hermann Thorning,

gefallen in Frankreich
September 1914.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000009

Von dem altarabischen Dichter Schanfara vom Stamm der Azd im jemenischen Hochland[1]) sind uns nur 2 längere Gedichte und einige größere und kleinere Bruchstücke erhalten, unter letzteren Verse, die den Gott Uqaisir nennen[2]). Nach diesen Resten führte er als Ausgestoßener ein unstätes Räuberleben meist in dem nördlichen Teile Jemens, der heute 'Asîr genannt wird. Sein Sagenkreis, hauptsächlich im Kitâb al-agânî und der Chizânet al-adab überliefert, verdiente eine kritische Bearbeitung. Nirgends erwähnen seine Lieder das Roß[3]), das in Jemen nicht gedeiht, noch die zu diesem gehörige Lanze, mit Vorliebe schildern sie dagegen die Fauna des Felsgebirges, gedenken auch der würzigen Kräuter der Bergmatten[4]) und ihrer Bienen.

Vor allem atmet sein berühmtestes Gedicht, die Lâmîjat al-'Arab, die Luft des Hochlandes und die stolze schwermütige Gesinnung seiner Bewohner. Sie zeichnet sich dadurch vor den meisten andern arabischen Qasîden aus, daß die Sifât, die Naturschilderungen, dem Dichter nicht Selbstzweck sind, sondern einen stimmungsvollen Hintergrund für den Menschen bilden, und darauf beruht seine Dichtergröße. Gleich das Nesîb ist nicht eine sentimentale Klage um entschwundenes Liebesglück, nicht der weiche Abschied vom Stamme der Geliebten, sondern die trotzige Lossagung vom eigenen Stamm, und als Tröster erscheint hier nicht wie sonst das Reittier, sondern die wilden Tiere der Wüste, welche er als Genossen grüßt. Mit scharfer Beobachtung schildert er uns den Schakal, der bei Nacht hungrig auf Beute auszieht: ein Symbol des eigenen Darbelebens. Daran reiht sich ein anderes Bild aus dem Tierleben der Wüste: der Spießflughühner Morgentrunk. Wie der Gebannte nur bei Nacht und Nebel sich zu einem entlegenen Wasser zu schleichen wagt, wo oft das Verderben lauert, so pflegt der scheue Wüstenvogel Pteroclidurus alchata in Einöden kurze Nachtruhe zu halten und von dort im Morgengraun scharenweise zum weit entlegenen

---

[1]) Vgl. z. B. Qazwînî herausg. von Wüstenfeld, 2. Teil S. 31 Z. 6 v. u.; seine Kenntnis des Landes reicht weit nach Süden, so erwähnt er Agânî 1. Ausg. 21, 135, 14 Mindschal, nach Jâqût 4, 659, 3 westlich von San'â'; er wird als Sarawî (Serat-Bewohner) bezeichnet: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 65. Band 1911 S. 511.

[2]) Jâqût 1, 130; Wellhausen, Reste arabischen Heidentums 2. Aufl. S. 62.

[3]) A. B., Streifereien im Jemen (Ausland 1860 Nr. 52) erzählt, daß man in Mocka keinen Bohnenkafe antrifft, der als bluterhitzend daselbst gemieden wird und fährt dann fort: „Ähnlich könnte es einem Reisenden an der Westküste Arabiens mit den Pferden gehen, die er, mit Ausnahme einiger Luxusartikel im Besitz türkischer Offiziere, dort vergebens suchen würde."

[4]) Des jemenischen Halja: Mufaddalîjât herausg. von Thorbecke Nr. 18, 13. Es ist nach Hamdânî S. 188 derselbe Ort, dessen Löwen häufig erwähnt werden.

Wasserplatz zu fliegen, um hastig seinen Durst zu stillen. Die Skizze eines Raubzuges durch kalte Nebelnacht steht — dem Charakter der Wüste entsprechend — in scharfem Kontrast zu dem unmittelbar darauf folgenden Scenenbild, das einen ungestümen Kamelritt bei sengender Mittagsglut malt, die einen Flimmertanz der Luftschichten erzeugt. Überall offenbart sich die arabische Haupttugend, der sabr, das Durchhalten, und das Lied veranschaulicht die durch das Wüstenleben aufgespeicherte Energie, welche die Araber zu ihrem Welteroberungszug, dessen Morgenröte bevorstand, befähigte.

Später als die andern Reste von Schanfaras Liedern geriet die Lâmîja in die Hände der Philologen; ist es doch wunderbar, daß Gedichte des Einsamen, von dem der eigene Stamm sich losgesagt hatte, überhaupt Überlieferer fanden. Sie ist denn auch nur in einer Textgestalt auf uns gekommen; die Varianten sind meist Verdeutlichungen oder graphische Entartungen. Handschriften besitzen wir bereits aus dem 13. christlichen Jahrhundert[1]).

In der Moschee von az-Zahrâ' bei Cordova diktierte in der Mitte des 10. christlichen Jahrhunderts Qâlî[2]) zahlreiche arabische Dichtungen und Nachrichten über sie, die 1324 h in Kairo gedruckt wurden. Diese seine Diktate (Amâlî) enthalten 1, 157 die merkwürdige Notiz, die Lâmîja des Schanfara sei, wie ihm Ibn Duraid erzählt habe, eine Fälschung des Abû Muhriz d. i. Chalef al-ahmar, eines Liebhabers der alten Poesie, der im 8. Jahrhundert lebte und jedenfalls vor der Geburt des Ibn Duraid (837) gestorben ist. Qâlî soll nach Brockelmann in Bagdad mit Ibn Duraid zusammengekommen sein; da er nach Brockelmanns Angaben[3]) 915—7 in Bagdad weilte, während Ibn Duraid nach ihm[4]) 920 dorthin kam, muß allerdings ein Irrtum vorliegen, der sich aber nur auf die Zahlen zu beziehen scheint. Nach Muzhir 1, 88 schenkten die kufischen Philologen den Ansprüchen des Chalef al-ahmar auf die von ihm angeblich gefälschten Gedichte keinen Glauben. Ihr Urteil bestätigen die zahlreichen auffallenden Berührungen der Lâmîja mit andern Gedichten Schanfaras, deren Echtheit nicht bezweifelt wird, vor allem dem Agânî 21, 140/1 mitgeteilten Fragment, vergl. z. B. das Teschbîh et-tefdîl in Vers 11 desselben „furchtbar wie die Krankheit des Bauches oder noch fürchterlicher" mit Lâmîja 47; aus der arabischen Litteratur kenne ich nur 2 Stellen, in denen qaum auf die Tiere der Wildnis bezogen wird, den unangezweifelten Schanfara-Vers: Mufaddalîjât Nr. 18, 27 und Lâmîja 1.

---

[1]) Aus dem Jahre 618 h = 1221 D im Escorial (Casiri Nr. 312, Derenbourg Nr. 314), aus dem Jahr 666 h = 1268 D im Britischen Museum (Rieu Nr. 1214, 2).

[2]) So benannt nach Qâlîqalâ, dem armenischen Namen seiner Heimatstadt Erzerum.

[3]) Geschichte der arabischen Litteratur 1, 111.

[4]) Ebenda 1, 132.

Zur Unmöglichkeit wird vollends die Autorschaft des Chalef al-ahmar, hält man nur einige Verse seiner von Ahlwardt (Greifswald 1859) herausgegebenen Qaside der Lâmîja gegenüber. Da schildert Chalef z. B. Vers 49 ff. (S. 392) nach pedantischer Philologenart ein Roß in folgender geschmacklosen Weise:

49 Zählst (!) du seines Baues Teile,
Findest 9 du, welche lang sind,
9 dagegen kurzen Wuchses
An den Enden seines Körpers;

50 9 auch, welche kahl und bloß sind,
9 hinwieder, die bekleidet;
5, die immer durstestrocken,
Andre 5, die immer feucht sind,

51 9, die dick und voller Muskeln,
Aber 9, die fein und dünn sind;
Sammt des wilden Esels Rücken,
So wie Lenden voll und fleischig;

52 Und 9 Teile bei einander,
9 jedoch in weitem Abstand:
Alles in dem schönsten Einklang,
Und ein Makel nirgend sichtbar.

53 Breit sind 8 von seinen Teilen,
Andre 8 sind spitz dagegen ...

54 Und vom Vogel gar entlehnt es
Seiner Teile 5 ...

Es folgen sodann läppische Doppelsinnspielereien. Als vor Jahren die sogenannte Bacon-Frage aufkam, nahm ich eine alte Bacon-Ausgabe vor und las in deren Vorwort, daß Bacon die Psalmen in lateinische Hexameter übersetzt habe: sofort war mir klar, daß ein Mensch von so stylwidriger Roheit als Verfasser von „Maaß für Maaß“ und „Sturm“ undenkbar sei. Eine ähnliche Differenz scheint mir hier zu bestehen. Auf mich haben die langen Kamelschilderungen der vorislamischen Dichter, seitdem ich ein wenig Anschauung mit ihnen verbinden konnte, niemals ermüdend gewirkt, weil sie von lebendiger Naturbeobachtung getragen sind; in obigen Versen aber sehen wir die Poesie zum Rechenexempel vertrocknen; allerdings finden sich bei Chalef auch Bilder aus der Natur, aber sie sind manieriert,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000013

nicht beobachtet, sondern ausgeklügelt und den älteren klassischen wesensfremd. Den Verzeichnungen Chalefs bei der Schlangenschilderung Vers 10 ff. stehen in der Lâmîja Beobachtungen gegenüber, welche der Natur nur unmittelbar abgelauscht sein können, während die Philologen mit ihren Vokabeln wohl Begriffe, aber keine Anschauungen verbanden. Die „Bärte" der Flughühner (Lâmîja Vers 38) wurden mir noch kürzlich als Beweis gegen deren Echtheit ins Feld geführt, aber nicht nur zeigt das Kehlgefieder eine deutliche Bartzeichnung, sondern scheint sogar beim lebenden Tier häufig in Form eines Bartes abzustehen, vergl. Brehm (Vögel 2, 371): „Erlegt man Flughühner bei der Tränke, so findet man, daß sie ihren Kropf bis zum Sträuben der ihn deckenden Federn mit Körnern angefüllt haben." Die Schärfe der Naturbeobachtung der altarabischen Dichter ist überhaupt noch lange nicht gebührend gewürdigt, ebenso wie die Leistungen ihrer Naturforscher meist übersehen werden, obwohl schon Alfred von Kremer im Empirismus die Bedeutung des Arabertums richtig erkannte. Eilhard Wiedemann mußte noch gegen das Ammenmärchen mündlicher (!) Traditionen aus dem griechischen Altertum ankämpfen. Ich kann hier nicht auf die zahllosen reizvollen Naturbilder eingehen, welche mich zur altarabischen Poesie immer wieder zurückziehn: wie die Gazelle die reifenden noch fest am Zweige haftenden Beeren der Salvadora persica abknuspert, dabei den Zweig herunterziehend, daß er sie einem Mantel gleich umhüllt (Tarafa, Mu'allaqa 7), wie sich der Sperling, wann ihn ein Wassertropfen trifft, erschauernd schüttelt (Dîwân Hudhail Nr. 260, 8) oder wie ob den Opfern der Blutrache die Hyäne ihr heiseres Lachen ertönen läßt (Hamâsa herausg. von Freytag S. 385). Das aber muß einmal ausgesprochen werden, daß die alten Phrasen von Antike und Natur recht revisionsbedürftig sind; Sokrates sagt im Phaidros, daß ihn Gegenden und Bäume nichts zu lehren vermögen und die platonische Realisierung der Begriffe bedeutet eine Abkehr von der Natur; bei der Lektüre von Kellers Antiker Tierwelt war ich über die geringe Zahl wirklich guter Beobachtungen erstaunt. Der im Gegensatz zum klassischen Dogma tatsächlich im Allgemeinen mangelhafte Natursinn der Antike kennzeichnet auch, ihm selbst unbewußt, den Klassizismus. Für die Poesie des Meeres und den Reichtum seiner Tiefen an zauberhaften Gebilden findet Schiller nur die Worte: „da unten aber ists fürchterlich", die schöngefärbten elegant-geschmeidigen und harmlosen Nattern blähen nach ihm, was jeder Beobachtung Hohn spricht „giftgeschwollene Bäuche" und selbst der Ströme blauen Spiegel glaubt er durch ein in ihm verzerrtes Bild eines bärtigen Menschengesichts zu verschönen.

Die Lâmîja ist bereits in viele Sprachen übertragen worden, ins Deutsche durch Reuß und Rückert, ins Polnische durch Polens größten Dichter

Adam Mickiewicz[1]), sogar in romanische Idiome[2]) und englische Mistöne[3]). Die mir bisher bekannt gewordenen Übertragungen scheinen mir vor allem in der Hauptsache, der richtigen Bestimmung der behandelten Objekte, verbesserungsfähig; diese Bestimmung bildet ja den wichtigsten Maßstab für den Wert und das sicherste Kriterium für die Echtheit der Dichtungen.

Meine Übertragungsgrundsätze (Verdeutlichung des Sinns und Nachahmung der Wortkunst) habe ich in meinem Buch „Das Wüstenlied Schanfaras des Verbannten", Berlin 1913 S. 17 ff. entwickelt; bezüglich aller Einzelheiten verweise ich auf meine unlängst in den Sitzungsberichten der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften (München 1914) erschienenen „Schanfara-Studien I". Die ästhetischen Werte des Originals beruhen zum Teil auf der engeren Begriffsbildung, welche den Naturvölkern und ganz besonders den Wüstenarabern eigen ist. Die Kultursprachen arbeiten mit anschaulich ziemlich ausgelaugten Begriffen und Schulphrasen. Schanfara kann z. B. durch das eine Wort kalah ausdrücken: „das Gesicht ingrimmig so verzerren, daß die gefletschten spitzen Eckzähne sichtbar werden"[4]). Selbst der deutschen Sprache ist es unmöglich, in solchen Fällen den Anschauungsgehalt treffend in einem Worte auszuschöpfen. Ich habe deshalb in dem Bestreben, womöglich keine Beobachtung zu unterschlagen, diesmal mehrfach einen arabischen Vers durch zwei deutsche wiedergeben müssen[5]). Gedankenlose Beibehaltung der äußerlichen Formen, welche in verschiedenen Sprachen ganz verschiedene Gemütswerte besitzen, halte ich für völlig verfehlt. Ich verschließe mich keineswegs der Wirkung der „großartigen Monotomie des durchgehenden Endreims" (Kowalski), welche, dem einförmigen Charakter der Wüste entsprechend, Milieustimmung erzeugt. Aber der Formenreichtum der arabischen Sprache und der Schematismus ihrer Formenbildung ermöglicht es, hundert Reimworte zu finden,

---

[1]) 1828 zu „Wodkigrad".

[2]) Poema di Scianfara intitolato Lamijjat al-arab. Trad. dell' arabo in versi italiani [da P. Pallia] Paris o. J.

[3]) Shanfara's Lamiyyat ul 'Arab ... translated into English Verse for the first time by George Hughes, London 1896.

[4]) Er gebraucht das Wort vom Schakal, der Dichter Lebîd von einem, den ein Pfeil getroffen hat und der Qoran von den Verdammten in der Hölle, s. meine Schanfara-Studien I S. 78.

[5]) Bisher ist es Niemand gelungen, von einem der größten Dichter aller Zeiten, Hâfiz, der, ein Meister der Form, mit sinnlicher Glut die tiefsten Erkenntnisse der Mystik zu paaren wußte, im Deutschen auch nur ein Gedicht so nachzubilden, daß ein Uneingeweihter eine annähernd richtige Vorstellung von dieser Dichternatur gewinnen könnte. Man wird auch hier verdeutlichend, ausgehend von der von Hâfiz selbst verwendeten Izâfe-e-bejân, neben dem sinnlichen Bilde stets den tiefen Ideengehalt zum Ausdruck bringen, sich aber vor allem hüten müssen, dabei in die trockene Pedanterie der den Dichter vernichtenden Kommentare zu verfallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000015

ohne dabei das Gefühl des Gequälten oder Gekünstelten hervorzurufen, noch zu den aller abgegriffensten Worten und Flickreimen greifen zu müssen; beides würde den Charakter des Originals gründlich verfälschen und seine beabsichtigte Wirkung, um deren willen es da ist, völlig zerstören. Daß die deutsche Sprache nach dieser Richtung den Wettstreit mit der arabischen nicht aufzunehmen vermag, beruht doch auf einem Vorzug; denn eine geistige Großtat der Germanen, die Verlegung des Tons auf die Hauptsache, bedingte die Verkümmerung der für höher entwickelte Völker nicht mehr notwendigen Beziehungswegweiser.

Kiel, Mai 1915.

Georg Jacob.

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000016

Laßt eurer Dromedare Bruſt, ihr Brüder, ſich erheben,
Bei Streitern nicht von Menſchen-Art verſpür' ich Luſt zu leben.
(2 Schon harrt, die Sättel hochgeſchirrt, der Zug, der marſchbereite,
Des Aufbruchs in die Wüſtennacht, da mondhell winkt die Weite.
3 Noch darf der Edle ſchmachbedräut auf Zufluchtshäfen hoffen,
Es ſtehet dem, der Rächer ſcheut, der Fremde Freiſtatt offen[1]).
4 Zu enge iſt die Erde nicht dem Mann mit klugen Sinnen,
Der nächtig auf vom Lager bricht, Erſehntes zu gewinnen.)
5 Ein glatter Panter[2]), bunt von Fell, der Schakal, die Hyäne
Die garſtige[3]), ſei mein Geſell, mit ſtrupp'ger Nackenmähne!

---

1) Echt nomadiſch gedacht, ſ. Nöldeke: Zeitſchrift für Aſſyriologie, 29. Band, Straßburg 1914 S. 212, aber hier ſtörend. Man beachte, daß der gleichfalls des Einſchubs verdächtige Vers 24 demſelben Gedanken Ausdruck verleiht.

2) Dies Stimmungsbild dürfte der Wirklichkeit nicht fern geſtanden haben, ſo ſoll der Ausgeſtoßene (tarîd) al-Qattâl al-Kilâbî, der einen Stammesgenoſſen erſchlagen hatte, ſich zum Berg 'Amâja in al-Bahrain gewandt und dort einen Panter gezähmt haben, mit dem er ſeine Jagdbeute teilte: Ḥamâsa S. 95, Jâqût 3. Band S. 723 (nach Sukkarî † 888, der ein verloren gegangenes Räuberbuch Kitâb al-lusûs verfaßte). Für die Geſchichte der Haustiere ſcheint es mir nicht unwichtig, an die reiche Gelegenheit und das Bedürfnis zu denken, welche die Verbannten hatten, junge Tiere einzufangen und aufzuziehn. Der Panter erſcheint auch ſonſt in den Bergen hauſend, ſo Imruulqais 17, 20 und bereits Hohes Lied 4, 8. Wie mir Littmann erzählt, wird der Leopard im Tigrê wad 'eben Sohn des Steines d. i. des Berges genannt.

3) So, viel ſtimmungsvoller als die „hinkende", wie die arabiſchen Kommentare fälſchlich erklären, ſ. meine Schanfara-Studien, 1. Teil, S. 27/8.

6 Das ist die Sippe, die die Pflicht der Treue nie verraten
Und geben preis der Rache nicht den Täter wilder Taten;
7 Sie blicken Trotz[1]), doch wild're Glut loht mir im Blick dem strengen,
Wenn es des Feindes Vorhut gilt vorstürmend zu zersprengen.
8 Und strecken hastend Hände aus nach Zehrung gier'ge Leute,
Dann meide rastend ich den Schmaus, nicht neidend ihre Beute[2]);
9 Das steht mir höher als um Gut zu werben um die Wette[3]);
Den Stolzen ehret Edelmut, der Andern räumt die Stätte.
10 Bei Undankbarer Weideplatz das Zelt hab' ich verschworen
Und mir gesellet als Ersatz für das, was ich verloren,
11 Drei traute Freunde, treu bewährt: das Schwert zum Streit gezogen,
Mein Herz, das Fehde froh begehrt[4]), den ockergelben Bogen,
12 Den surrenden, aus hartem Holz geschnitten, das nicht splittert,
Der in der Riemen[5]) schmucker Zier mein Wehrgehäng umzittert,

---

1) Der Dichter hat demnach dem Panter wohl oft ins Auge geschaut, während Chalef nach seiner phantastischen Schilderung kaum jemals eine Schlange gesehen zu haben scheint.

2) Vergl. Buch Ester 9, 10, 15, 16.

3) Man vergegenwärtige sich die realistischen Schilderungen beduinischer Habgier in Eutings Tagbuch.

4) Es liegt nahe, bei muschajja'un an muschaddscha'un zu denken, da im südlichen Jemen noch heute dsch wie j lautet; das Gedicht wird zunächst im jemenischen Hochland weiter gelebt haben und durch Vermittelung eines Gewährmanns aus jenen Gegenden den Philologen zugekommen sein. In ersterer Vermutung bestärkte mich eine von ihr ganz unabhängige Mitteilung Nöldekes, der allerdings meine weiteren Schlüsse nicht billigt.

5) Zu rasî'a vergl. außer 'Amrs Mu'allaqa V. 80 späthebr. resû'a; Belege bei Levy, Neuhebr. u. chald. Wörterbuch, 4. Band S. 466/7. Alle abweichenden Erklärungen der arabischen Kommentare sind unrichtig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000018

13 Und, wenn der Pfeil vom Bogen schwirrt, mit seiner Sehne Klagen
Stöhnt wie die Mutter schmerzverwirrt, der man den Sohn erschlagen[1]).

Ich bin kein schlapper Hirt, der stets an Durstesqualen leidet
Und der Kamele Herden bis zum späten Abend weidet,
Indeß den Füllen, die sich karg von dürren Dornen nähren,
Der Stuten leere Euter nicht die Euterbinden wehren[2]).
15 Ich bin kein Trottel, feig und matt[3]), der immer zu beraten,
Verweilend bei dem Weibe[4]), hat noch ungetane Taten;
16 Kein Ducker wie der Strauß so scheu, deß Herz voll zitternd Zagen
Der Lerche gleicht, die steigt und fällt, wann sie die Lüfte tragen;
17 Kein Zaud'rer, der den Hof umschleicht, am Minnespiel sich labend[5]),
Kein Plaud'rer, der sich Salben streicht am Morgen und am Abend;

---

1) Das nun einsetzende negative Lob gehört zum Styl der Totenklage.

2) Wie zuerst Herr Doktor Kowalski (Krakau) richtig erkannt hat, greift dieser Vers den Hirtenberuf als solchen an, nicht eine bestimmte Art von Hirten. Der hochmütige Bandit sieht mit stolzer Verachtung auf den Friedfertigen herab, der dem Milchgeschäft lebt, das ihm doch so vielfache Enttäuschungen bereitet, indem die Kamele die unerwünschten männlichen Jungen (suqbân) werfen, die dürre Weide diese schlecht ernährt und die Schutzbinden für ein volles Euter der Stuten überflüssig sind.

3) Ich denke an neuhebr. kahâ „trübe werden, mattfarbig sein". Akhà kommt als Bergname vor (Jâqût 1. Band S. 345). Nöldeke vermutet: Dickbauch.

4) 'Irs, nicht: Braut, wie Schanfara-Studien I S. 59 gezeigt ist; Kowalski verweist dafür noch auf Imr. 52, 13 und Nöldekes Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber S. 198 Z. 3 v. u.

5) Mutaġazzilun; der Stamm wird als jemenisch bezeichnet, s. Schanfara-Studien I S. 66.

Nicht bin ich ein verschrumpfter Wicht, der wenig Freude wecket
Und, schrecket ihn ein Truggesicht, die Waffen stammelnd strecket.
Kein Bangen kennt mein kühnes Herz beim wilden Nachtdurchreiten,
Trägt treu mein Tier mich wüstenwärts zu wasserlosen Weiten;
Durch Flintstein[1])-Schotter führt mein Lauf in ungestümem Jagen,
Und stiebendes Gesprüh fliegt auf vom Boden hufgeschlagen[2])!

Den Wunsch ertötend und als Mann Weg-Zehrung lang entbehrend
Ub' ich des Willens festen Bann, selbst dem Gedanken wehrend:
Viel lieber mag der Erde Staub zum Hungermahl mir dienen,
Als daß ein and'rer schaut herab auf mich mit Gönnermienen[3])!

---

1) Suwân, womit der Name „Zion" zusammenhängt.

2) Mansim (eigentlich: Stelle, an der die Luft entweicht) bezeichnet tatsächlich den kleinen Doppelhuf des Kamels, nicht die breite Schwielensohle (chuff), mit der es auftritt.

3) Ein Freund macht mich darauf aufmerksam, wie vorteilhaft sich dieser stolze Vers in seiner inhaltsvollen Knappheit gegenüber der faden Wassersuppe abhebt, zu welcher ein französischer Akademie-Poet denselben Gedanken unkünstlerisch (noch dazu mit dem platten „bref"!) verdünnt:

Rostand, Cyrano de Bergerac, 2. acte:

Chercher un protecteur puissant, prendre un patron,
Et comme un lierre obscur qui circonvient un tronc
Et s'en fait un tuteur en lui léchant l' écorce,
Grimper par ruse au lieu de s' élever par force?
Non, merci . . .

Bref, dédaignant d' être le lierre parasite,
Lors même qu'on n'est pas le chêne ou le tilleul,
Ne pas monter bien haut, peut-être, mais tout seul!

(23 Doch bliebe mir die Schmach erspart, so sähst du alle Tage
Bei mir die Gäste froh geschart zu flottem Festgelage.
24 Nicht lange wird ein herbes Herz erlitt'ner Kränkung denken,
Vielmehr zur Ferne wüstenwärts die Wandersehnsucht lenken!)
25 Ich schnüre ausgedörrt Gedärm, will Hunger sich erheben,
Gleich Schnurgeflecht der Weber, die mit Brettchen Bänder weben,
26 Und brech vor Tagesanbruch [1]) auf, nach karger Kost zu schauen,
Dem Schakal gleich, der Wüstenein durchjagt, dem bläulich-grauen [2]):
27 Früh zieht er aus dem Morgenwind entgegen gierig witternd,
Das Haupt gesenkt beim Schleudertrab im Hungertaumel zitternd [3]).
Schießt dann dem Falken gleich [4]) herab zum Talgrund, wo verbreitet
Des Rinnsals schmale Felsschlucht sich zum Trockendelta weitet;
28 Entging ihm dort die Beute auch, die er gewähnt zu stellen,
Erweckt er wimmernd Wehgeheul der schmächtigen Gesellen [5]),
29 Die, silbergrau von Angesicht, dem Mond, dem schmalen, bleichen,
Und Pfeilen, die beim Meißirspiel der Spielwart schüttelt, gleichen.

---

1) Die übliche Übersetzung „am Morgen" ist zugleich ungenau und poesiestörend; ġadâ geht auf die Zeit zwischen Morgendämmerung und Sonnenaufgang.

2) Vergl. Schanfara-Studien I, S. 56, 97.

3) Vergl. Schanfara-Studien I, S. 61, 93.

4) Liegt im Verbum (châta), das namentlich vom Raubvogel gebraucht wird, vergl. Diwân Hudhail 2, 19, 88, 2, 143, 15.

5) Der Dichter deutet das Konzert der Schakale als Hungerklage. Daß sie jenes auch bei reichlicher Nahrung anstimmen, zerstört den poetischen Wert des Bildes ebenso wenig wie nüchterne Betrachtungen den Reiz von Hafis (herausg. von Brockhaus) Nr. 310, 8, der die Bewegungen der Fliege, welche sich mit den Vorderfüßen den Kopf kraut, als Jammergesten deutet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000021

Sie schwärmen Bienenschwärmen gleich, von rohrumhüllten Stäben[1])
Gescheucht, durch die im Felsbereich Bergklimmer Honig heben,
Und weisen aus den Rachen, die wie keilgespalten gähnen,
Feindselig blickend ein Gebiß von grimm gefletschten Zähnen.
Er winselt[2]), und vom Widerhall der Einsamkeit getragen
Ertönt ein Chor vom Hügelwall gleich fernen Totenklagen.
Er schweigt betrübt, die andern auch, die Augen halb geschlossen,
Die Not des Darbers spendet Trost den darbenden Genossen.
Er heult, dann schweigt er horchend still, ihm folgt Geheul und Schweigen, –
Wenn Klage nicht mehr frommen will, dann heißt es Fassung zeigen.
Drum gibt er trabend das Signal zur Heimkehr, heimwärts kehrend,
Und alle trollen ab, der Qual des Hungers tapfer wehrend.

Oft eil' ich graubeschwingtem Zug vorbei zur Frühtrunkstätte:
Durch Zwielicht schwirrt im Wellenflug des Flughuhns Fliegerkette;
Doch mir, der leicht vorausfliegt, bald ermattend unterlegen,
Den langen Fittig sie, besiegt im Wettstreit, schleppend regen.
Zu der Zisterne Außenbord schießt, als ich kehre, nieder
Ihr Schwarm und badet wimmelnd dort sich Kropf und Kehlgefieder.

---

[1]) Enno Littmann: „Wenn Honig auf Bäumen oder am Felsen ist, so nimmt man einen ausgehöhlten Bambusstab und steckt einen dünnen Stab hindurch. Dann rührt man mit dem dünnen Stab den Honig um; der Honig fließt dann in dem Bambus herunter in ein Gefäß, das darunter steht."

[2]) Die erregte Schilderung in knappen Verbalsätzen macht auf mich durchaus den Eindruck unmittelbar vorangegangener lebendiger Anschauung und erinnert stylistisch an einige Stellen der ältesten Koran-Suren. Aus späteren Philologen-Gedichten, deren ich allerdings wenig gelesen habe, kenne ich keine Parallelen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000022

39 Und im Getümmel[1]) wild bewegt sie um die Brüstung hasten,
Der Karawane[2]) gleich, die schlägt die Zelte, um zu rasten.
40 Von fern in Völkern hergeeilt entscharen sich die Flüge,
So wie die Tränke sammelnd eint der Dromedare Züge.
41 Die Wasserlachen schlürfen sie in Hast und ziehen weiter,
Wie mit des Frühlichts fahlem Schein Ohâsas flücht'ge Reiter[3]).

Der Erde Teppich breit' allein ich aus als rauhes Lager
Dem Rücken, dem manch Wirbelbein sich reiht als Überrager,
43 Den sehn'gen Arm zum harten Pfühl umbeugend in Gelenken,
Die Knöcheln gleichen, wann im Spiel sie Spieler aufrecht schwenken.
44 Wie Klage klingt um Schanfara das wilde Sturmesheulen
Der Schadenfrohen, welche türmt des Sandes Wirbelsäulen[4]).

---

1) Wagâ ist meist Getümmel des Kampfes.

2) Nach Nöldeke verbessert, der mir schreibt: „Es handelt sich nicht um Nomadenzüge, sondern Leute aus verschiedenen Stämmen, die sich zu einer Reise zusammentun. Safrun ist eben: Reisende. Zur Erläuterung dient Jâqût 1, 334."

3) Schanfara konnte unmöglich ein Nachbardorf als Ausgangspunkt wählen. Wo es gilt, die Schnelligkeit flüchtiger Dromedarreiter zu schildern, muß die Vorstellung weiter Strecken erweckt werden. Daß aber der entlegene und selten genannte Stamm (s. Schanfara-Studien I S. 19) doch noch zu Jemen gehört, spricht wiederum für die Echtheit.

4) Über Umm qastal (Mutter der Staubwolke), eine Zusammensetzung, die sich nur hier findet, gehen die Ansichten weit auseinander. Ibn al-Athîr (Kitâb al-murassa' herausg. von Seybold S. 177) denkt an die Schakalin; am nächstliegenden scheint mir die Beziehung auf die als Dämon gedachte Sandhose; in diesem Sinne habe ich den Vers, um verständlich zu sein, verdeutlicht. Als Kuriosum sei erwähnt, daß Redhouse Qastal für den Namen des bei dem später geschilderten nächtlichen Überfall gefallenen Feindes hielt!

45 Ihn hetzt der Rachegeister Blick, die werfen um die Teile
Des Opfertiers, das dem Geschick erlag, das Los der Pfeile.
46 Umfängt ihn Schlaf, so pflegen sie halbwach nur kurzen Schlummers
Mit off'nem Aug' und wühlen nach der Mehrung seines Kummers.
47 Stets kehren wieder, neu entfacht, die Sorgen, deren Plage
Mehr zehrt als Fieber, das erwacht an jedem vierten Tage.
48 So oft sie nahen, scheuch' ich sie; doch stürmt ihr wildes Toben
Alsbald von neuem auf mich ein von unten und von oben!

Und schaust du auch, o Mädchen, mich bei Mangel unverdrossen,
Dem Strauß[1]) gleich, der dem Wüstensand, dem darbenden, entsprossen[2]),
Wann ich mit kahlem wunden[3]) Fuß, dem immer unbeschuhten,
Gefahr erspähend[4]) wandern muß durch Mittags Sonnengluten:

---

1) Wörtlich nur: Tochter des Sandes; die arabischen Philologen raten auch auf Schlange und Säbelantilope. Das hebr. bat haj-ja'anâ (Tochter der Wüste) für Strauß macht diese Beziehung auch hier wahrscheinlich. Man könnte jedoch vielleicht auch etwa an den Wüstenläufer Cursorius gallicus Gmel. denken, der nach Brehm (Vögel 4. Aufl. 2. Band S. 297) Strecken bevorzugt „deren Dürre und Öde uns unheimlich dünken will".

2) Wiedergabe von ibna; der Begriff des Darbens klingt bei raml (vergl. armala) für arabische Hörer leicht mit.

3) Vergl. Schanfara-Studien I S. 32 unten.

4) Nöldeke hält die Lesart 'alà riqbatin für die bessere.

50 Ein Herz des Mischlings[1]), den erzeugt Hyänen und Schakale,
Stählt mir Geduld als Panzerhemd und Starrsinn als Sandale[2]).
51 Bald hab' ich Mangel, bald genug. Wer Reichtum will erwerben,
Der wage fernen Beutezug, gerüstet zum Verderben.
52 Nicht hat die Armut meinen Trotz, den männlichen, gebeuget,
Noch reichlich Gut je Übermut und Wahn bei mir erzeuget;
53 Verwehn doch nie Besonnenheit mir Wirbel[3]) wilder Triebe,
Noch sieht man, daß ich Heimlichkeit und Lästerrede liebe.

---

1) Gemeint ist der Hyänenhund Canis pictus, den man für eine Kreuzung von Schakal und Hyäne hielt; mit seinem arabischen Namen sim' hängt wahrscheinlich der des hebräischen Südstammes Simeon zusammen, s. Schanfara-Studien I S. 97/8. Die dem beigegebenen Lichtdruck zu Grunde liegende Aufnahme des Tiers verdanke ich der Liebenswürdigkeit meines früheren Kollegen Professor Lohmann, jetzt Direktor des Naturhistorischen Museums in Hamburg. Die alten Ägypter scheinen nach Otto Keller, Antike Tierwelt I S. 90 das Tier zu Jagdzwecken gezähmt zu haben. – de Sacy frei und phrasenhaft: un coeur de lion.

2) Tugenden und Laster werden nach semitischem Sprachgebrauch gerne als Kleider vorgestellt. Hiob 29, 14: „Gerechtigkeit zog ich an und sie zog mich an wie ein Kleid, und ein Turban war mein Recht"; Epheser 6, 14: „So stehet also, eure Lenden gegürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Harnisch der Gerechtigkeit, die Füße geschuht mit der Bereitschaft zum Evangelium des Friedens usw."; Mutalammis No. 4, 1: „während das Gewand der Schwäche angelegt ist"; istasch'ara 'l-kasal die Trägheit als Unterkleid (schi'âr) anziehn: Quschairîs Risâle Ausg. von 1318 S. 215 Z. 15; Stücke aus Ibn Dânijâl 3. Heft S. 28: „Kleidet euch in die Panzer der unverschämten Gesichter." Hermann Behme, Über das Verhältnis Heinrich von Kleists zu C. M. Wieland (Kieler Inaug.-Diss.) 1914 S. 4/5: „In den Sympathien, einem Jugendwerk, sagt Wieland (Werke, Bd. 29 S. 28): „mache dich stark und lege um diese allzu zarte Brust, wie einen diamantenen Schild, den Gedanken". Und Kleist schreibt aus Würzburg an seine Braut (Werke, Bd. 5 S. 143): „O lege den Gedanken wie einen diamantnen Schild um Deine Brust"". Bismarck in einem Brief an Andrassy vom 2. Dez. 1873: „(ich) bitte Gott, daß er mich mit dem Panzer der Geringschätzung gegen die Ansichten meiner Mitmenschen reichlich ausrüste".

3) Izdahâ „aufwirbeln, wegwehen". Nöldeke.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000025

In eisig-kalten Nächten, wann, indeß das Unheil lauert,
Nicht sparend Pfeil und Bogen man beim Feuerschüren kauert,
Schlich oft ich durch das Nebelgraun, eh' Frührot mochte tagen[1]),
Heißhunger war mein Fahrtgesell und frőstelnd Unbehagen,
Erschoß den Vater manchem Kind und manchem Weib den Gatten,
Entschwand dann unversehrt geschwind im Dunkel nächt'ger Schatten.
War längst vom Sickerbrőnnlein[2]) fort, Rast haltend hier geborgen,
Als ängstlich man einander dort nach mir befrug am Morgen:
„Bei Nacht vernahmen wir genau das Knurren unſ'rer Hunde:
Hält ein Hyänlein Lagerschau, macht ein Schakal die Runde[3])?" –

---

[1]) Dagaschtu, nicht da'astu. Ersteres noch heute bei den 'Ötäbe üblich (ſ. Schanfara-Studien I S. 37) bezeichnet Lisân al-'Arab in der Bedeutung „einen Überfall machen" (mit 'alà, wie hier) als jemenisch. Hierin sehe ich ein sehr starkes Zeugnis für die Echtheit.

[2]) al-Gumaisâ', „die kleine triefende" (Quelle), der Ort des Überfalls, ein Wasserplatz in der Nähe von Mekka. Diese Lage wird, wie mir Nöldeke mitteilt, dadurch gesichert, daß sich ein Kinâna-Stamm daselbst aufhielt, was auch Hamdânî, Dschezîra 180, 8 bestätigt. Unterschlupf- und Überfallsort dürfen natürlich nicht etwa nahe bei einander gesucht werden, vergl. Euting, Tagbuch einer Reise in Inner-Arabien, 2. Teil S. 2/3; über al-Gumaisâ' noch Schanfara-Studien I S. 67, 96, Enzyklopädie des Islam S. 1034.

[3]) Schillings, Mit Blitzlicht und Büchse, Leipzig 1907 S. 326: „Beim Einbruch der Dunkelheit pflegen die Hyänen heulend das Lager zu umkreisen; unter Umständen scheuen sie sich auch nicht, es nächtlicherweile zu betreten, um dort aufbewahrtes Fleisch, ja selbst ungenießbare Gegenstände, wie auch Häute, Lederstücke usw. davonzuschleppen . . . In dunklen regnerischen Nächten ist man von ihren Angriffen am meisten gefährdet." Ebend. S. 336: „Zur Nachtzeit, wenn sich tiefe Stille über die Steppe herabgesenkt hat, vernimmt unser Ohr außer dem Geheul der Hyänen die klagend-bellende Stimme der Schakale, die das Lager umkreisen und oft zur frühen Morgenstunde noch rührig sind, wenn die scheuen Hyänen längst ihre Schlupfwinkel aufgesucht haben. Mit diesen stehen sie in engster Symbiose." Sie erscheinen dann

59 „Nein, nur ein fernes Brausen[1]) ist verhallend ausgeklungen,
Schon nickten träumend wieder ein die Kläffer schlafbezwungen",
So dachten wir und hielten Rat und sprachen wahnbetöret:
„Wird ein verflog'nes Flughuhn sein, ein Würgfalk[2]) horstgestöret".
60 Jedoch es war ein Dschinn, der fährt verderbend durch die Nächte,
Denn solche Taten sind verwehrt dem menschlichen Geschlechte.

Oft, wann des Hundssterns Flammenglanz läßt Sommerhitze strahlen,
Die Lüfte, die im Flimmertanz seltsame Bilder malen,
Des Mittags schmelzend beben ob dem sonndurchglühten Schotter,
Daß wälzend ringelt sich vom Stein versengt die Rasselotter[3]),
62 Scheu ich mich nicht, dem Sonnenstrahl mein Antlitz auszusetzen,
Und ein gestreiftes Prunkgewirk[4]) umflattert mich in Fetzen;

---

auch in der arabischen Poesie sehr häufig nebeneinander, vergl. z. B. Vers 5; Agânî 18. Band S. 213 Z. 8. v. u. Der dreiste Schakal kommt nach al-Muraqqisch al-akbar dem Lagerfeuer so nahe, daß dieser Dichter ihm, wie er sich (Mufaddalîjât Nr. 40, 12) rühmt, großmütig ein Stück Braten zuwirft.

1) Nab'a ist nicht ein kurzes Anschlagen der Hunde, sondern ein unbestimmtes Geräusch in der Ferne.

2) S. Schanfara-Studien I S. 28, 98. Die Bestimmung ist nunmehr gesichert, da zwischen den einzelnen Raubvogelarten scharf unterschieden wird.

3) Wenn auch der eigentliche Name für die Sandrasselotter (Echis carinata), wie J. J. Heß im 35. Bande der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft (1915) S. 126/7 mit Recht bemerkt, garîba ist und ef'à speziell die Hornviper bezeichnet, so steht dies doch auch allgemeiner für Vipern und wird, wie Brehm (Tierleben 4. Aufl. 5. Band S. 530/1) bezeugt, auch heute noch von der hier offenbar geschilderten Rasselotter gebraucht. de Sacy viel zu ungenau: les reptiles.

4) Doktor Kowalski bemerkt mit Recht, daß in al-athamîju 'l-mura'balu ein greller Kontrast steckt, denn athamî bezeichnet einen kostbaren, prächtigen Stoff, der nunmehr zerfetzt ist. de Sacy farblos: une toile déchirée.

63 Sauſt dann der Wüſte Wind um mich beim ungeſtümen Reiten,
Umwehet wirres Haargelock mein Haupt zu beiden Seiten,
64 Das, nicht von Salbenduft verſchönt, die Pflege miſſen mußte,
Der Eibiſch-Waſchung[1]) längſt entwöhnt, bald bildet eine Kruſte.

Ich drang in der Zerklüftung Reich, vom Sturmlied wild
umklungen[2]),
Zu Kuppen, Schildesbuckeln gleich, wohin kein Menſch gedrungen,
66 Hielt weite Hochland-Überſchau von ſchroffer Felſenſpitze,
Die ich erſtieg, bald aufgereckt, bald hockend auf dem Sitze;
67 Rings in Behängen gelblich-graun Wildziegen[3]) weidend gehen
Wie in Talaren Kloſterfraun und bleiben ſtutzend ſtehen:

---

1) Ġisl erklärt Ibn as-Sikkît als ein Haarwaſſer von Eibiſch (chatmî) und dergleichen (Ibn Sîda 9, 158). Herr Doktor Kowalski macht mich darauf aufmerkſam, daß auch Imruulqais No. 62, 4 ſo zu leſen iſt, und daß ġislatu chatmîjin ausdrücklich 'Alqama 13, 10 genannt wird. – Beachte den wirkungsvollen Kontraſt zu Vers 17.

2) Schanfara-Studien I S. 34/5.

3) Dieſes Wort würde ſowohl Weibchen des Steinbocks als Tahre umfaſſen. Der Tahr iſt eine Halbziege, die beſonders gern mit verwandten Arten pouſſiert. Brandes möchte dies jetzt für Südarabien nachgewieſene Tier freilich gleich den Gemſen zu den Antilopen rechnen und ſeine Sonder-Eigenſchaften auf ſein „Vorkommen im hohen Gebirge" zurückführen, vergl. ſeinen Artikel „Unſer Tahr" in den Mitteilungen aus dem Zoologiſchen Garten Halle a. S. 3. Jahrgang 1907 3. Heft, daſelbſt S. 5 Abbildung des Kopfes eines arabiſchen Tahrs und auf dem Umſchlag die eines aus dem Himalaya ſtammenden Tahrbocks mit prächtigem Behang. Dieſer Behang aber ſcheint dem Weibchen gerade zu fehlen. Die Schleppgewande würden demnach am beſten auf das Mähnenſchaf paſſen, das aber bisher für Arabien noch nicht ſicher nachgewieſen iſt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000028

68 Mag ihnen, da der Tag verglimmt [1]), dem Steinbock [2]) gleich erscheinen,
Der schwergehörnt am Berghang [3]) klimmt mit weißgetupften Beinen [4]).

---

1) Diese Verse haben verschiedene Parallelen in der altarabischen Poesie, die das Besteigen gefährlicher Warten schildern. Herr Doktor Kowalski macht mich darauf aufmerksam, daß dies häufig am Abend geschieht, weil man dann selbst weniger sichtbar ist und die Lagerfeuer den Feind verraten. Am Abend beginnt nun auch der Steinbock zu klimmen und die Dämmerung begünstigt die Verwechslung.

2) A'sam bezeichnet den besonders schön gehörnten Sinai-Steinbock nach dem für ihn charakteristischen weißen Kniefleck. Lebîd schildert No. 42, 7, 8 die 'asmâ' (Fem. Sing.) auf dem steilen Ma'sal-Berge, wie an ihren Hufen Blätter der Balsamstaude haften. „Es kommt als typisch vor," schreibt mir Doktor Kowalski, „daß im Hochgebirge, wohin sich der Mensch nur selten verirrt, die Tiere sehr zutraulich sind. Ähnlich schildert Imruulqais das gebirgige Gebiet der Benû Thu'al, eines Zweiges der Tajj, in der Nähe von Hâil am Berge Adscha 41, 3 und 50, 8 (seine Milchkamelin spielt mit den jungen Steinböcken)." Es bleibt beachtenswert, daß der Sinaisteinbock gerade in der sabäischen Kunst eine wichtige Rolle spielt, s. A. Grohmann, Göttersymbole und Symboltiere auf südarabischen Denkmälern: Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-hist. Klasse, 58. Band, 1. Abt., Wien 1914, S. 56–64; bei der köstlichen sabäischen Bronzelampe des k. k. Hofmuseums (daselbst S. 60 reproduziert) bildet der Oberkörper eines Steinbocks den Griff und zeigt in vorzüglicher Ausführung das charakteristische Gehörn des Sinaisteinbocks, viel mehr geschwungen und schöner geknotet als das seines europäischen Vetters. Grohmann hat wahrscheinlich gemacht, daß das Tier dem Mondgott heilig war, was teils mit der halbmondförmigen Gestalt seiner Hörner, teils damit zusammenhängen mag, daß er gegen Abend zu klimmen beginnt.

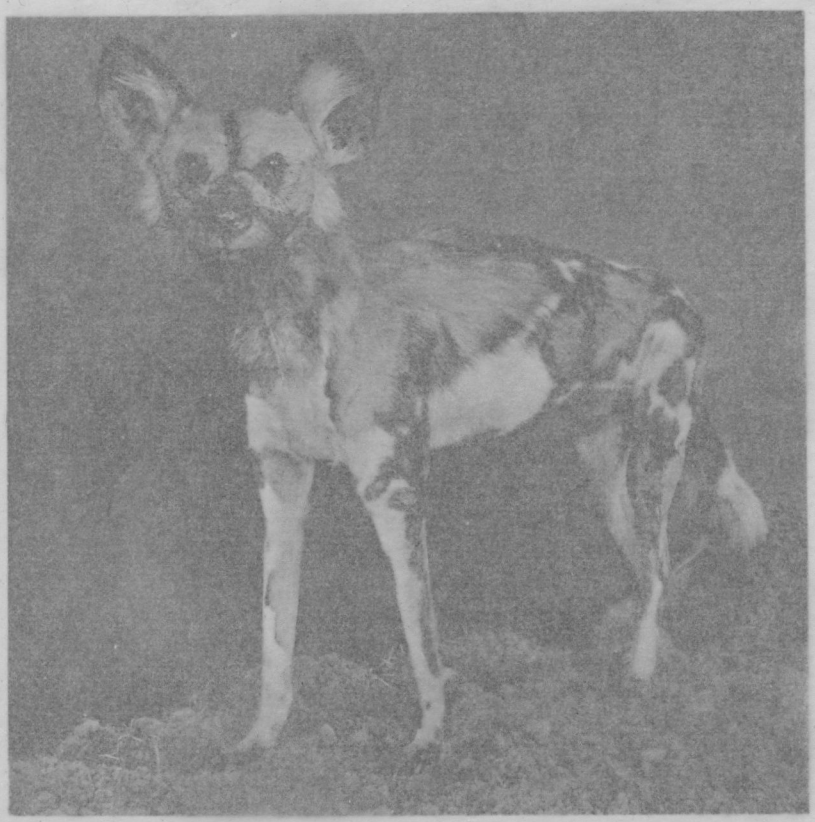
3) Zu dem hier gebrauchten seltenen kih konnte mir Littmann ein verwandtes Tigriña-Wort kauhî in derselben Bedeutung nachweisen (vergl. Kauhî Mesg^{u}ag^{u}: Deutsche Aksum-Expedition, 1. Band, Berlin 1913 S. 22). Das könnte auf südarabische Heimat deuten.

4) Geringes Verständnis zeigt Redhouse, wenn er in seiner für englische Kritiklosigkeit auch sonst charakteristischen Arbeit über unser Gedicht im Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland, New Series, Volume 13,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000029

London 1881 hier einen effektvollen Abschluß vermißt. Das Schlußbild, in welchem die Wildziegen des Hochgebirgs den Gebannten für ihresgleichen ansehen, weil der Gedanke zu ferne liegt: in diese unzugängliche Einsamkeit könne sich ein Mensch verstiegen haben, veranschaulicht die Verlassenheit in einer Weise, die keiner Steigerung mehr fähig ist. Was Redhouse statt dessen konstruiert, erinnert an die plumpen äußerlichen Effekte französischer Mache und nimmt sich gegenüber der Wirkung des Originals flach und dürftig aus.

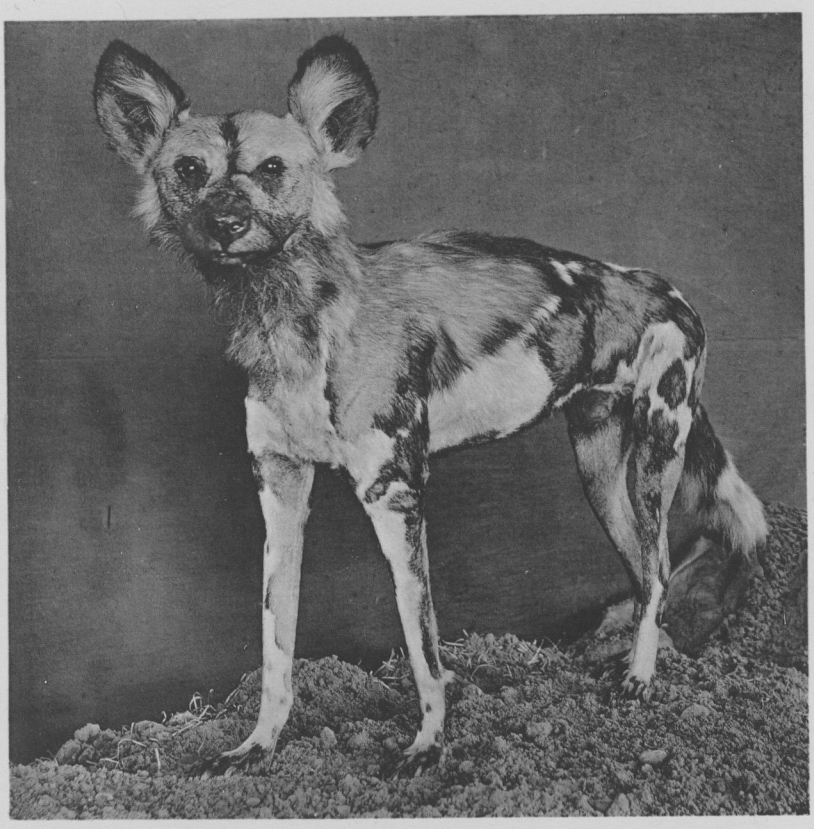
Druck von Schmidt & Klaunig, Kiel.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000031

London 1881 hier einen effektvollen Abschluß vermißt. Das Schlußbild, in welchem die Wildziegen des Hochgebirgs den Gebannten für ihresgleichen ansehen, weil der Gedanke zu ferne liegt: in diese unzugängliche Einsamkeit könne sich ein Mensch verstiegen haben, veranschaulicht die Verlassenheit in einer Weise, die keiner Steigerung mehr fähig ist. Was Redhouse statt dessen konstruiert, erinnert an die plumpen äußerlichen Effekte französischer Mache und nimmt sich gegenüber der Wirkung des Originals flach und dürftig aus.

Druck von Schmidt & Klaunig, Kiel.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000033

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000034

De 10307

D 1

ULB Halle
001 065 033
3/1

19 Gebunden bei 15
= A.M. ENGEL =
HOFBUCHBINDER
KIEL MARKT 10

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12050/fragment/page=00000039